

Franco Biondi

Symbiotische Strickmuster zwischen inniger Liebe und Entwicklungsstrauma

Psychodynamik und Behandlung



V&R

Franco Biondi:
Symbiotische Strickmuster zwischen inniger Liebe und Entwicklungstrauma



Franco Biondi:
Symbiotische Strickmuster zwischen inniger Liebe und Entwicklungstrauma

Franco Biondi:
Symbiotische Strickmuster zwischen inniger Liebe und Entwicklungstrauma

Franco Biondi

Symbiotische Strickmuster zwischen inniger Liebe und Entwicklungstrauma

Psychodynamik und Behandlung

Mit einer Vorbemerkung von Ellert Nijenhuis

Mit 11 Abbildungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Ursula Keupert, Ohne Titel, 2018

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-40747-0

Inhalt

Vorbemerkung von Ellert Nijenhuis	7
Einführung	22
Was mit dem Begriff »Symbiose« gemeint ist	28
Die Verwendung des Symbiosebegriffs in der Psychodynamik	30
Symbiotische Verstrickungen als Alltagsphänomen	36
Merkmale von symbiotisierenden Bindungen	45
Zwei Extreme und ähnliche psychodynamische Folgen – emotionale Deprivation und emotionaler Missbrauch	51
Symbiotische Verstrickungen, eingebettet in der Bindungs- theorie und Entwicklungstraumatologie	63
Bindungsrepräsentationen und/oder Bindungsresonanzen? ...	74
Symbiotische Verstrickungen und der Körper	81
Die Exklusivität der symbiotischen Dyade und der Ausschluss des Dritten	88
Das symbiotisierte Entweder-oder-Beziehungsmuster	98
Ein Musterbeispiel symbiotischer Verstrickungen und die Grenze der Entstrickung aus dem Entweder-oder-Modus ...	107
Der Switch innerhalb der drei Personenperspektiven	121
Die Selbstanteile in symbiotisierten Verstrickungen	125

Arbeit an der Dynamik der Selbstanteile	150
Darlegung der inneren Selbstorganisation	155
Die Selbstanteile im symbiotisierten Panorama	160
Die Selbstanteile im Tanz der Stimmen	173
Das Panorama der Selbstanteile mit Puppen	177
Die Selbstanteile in der »Zauberwiese«	186
Abschließende Bemerkungen	192
Literatur	195

Ellert Nijenhuis

Vorbemerkung: Interpersonale und intrapersonale Verstrickung und Entwirrung: Eine enaktive Vorgehensweise

Einen allgemeinen Zusammenhang von Franco Biondis theoretischen Betrachtungen und praktischen Interventionen anzubieten, scheint mir eine passende Einführung für dieses wichtige Fachbuch zu sein. Ich habe den Eindruck, der Rahmen besteht aus grundlegenden Überlegungen, in dem wir als Menschen

- primär durch unsere Bedürfnisse und Verlangen geleitet, also zuallererst affektive lebende Systeme anstelle von überwiegend kognitiven Strukturen sind,
- vollständig verkörpert und in die Welt eingebettet sind anstelle »in einen Schädel eingeschlossen«, quasi verhirnt sind,
- uns selbst, unsere Welt und uns selbst als intrinsischen Teil dieser Welt hervorbringen und verwirklichen, anstatt interne »Informationsprozesse« und eine »objektiv« bestehende Welt zu repräsentieren.

Der allgemeine Zusammenhang beinhaltet auch die Überlegungen,

- dass wir und unsere gelebte Welt ein Organismus-Umwelt-System oder ökologisches System anstelle von zwei verschiedenen, wenn auch interagierenden Systemen konstituieren,
- und dass wir als dieses ökologische System wie jeder lebende Organismus herausgefordert sind, Bedeutung zu schaffen, anstatt vorgegebene Bedeutungen zu finden.

Diese verschiedenen Überlegungen begründen eine enaktive Perspektive des Lebens, deren Vorgehensweise in der Psychologie, Biologie und Philosophie neuerdings an Boden gewinnt. In diesem Sinne ist Biondis Buch sehr modern. Dennoch sind verschiedene Kernideen der enaktiven Betrachtungsweise auf vorangegangene

Zeiten zurückzudatieren. Sie umfassen Spinozas Philosophie und Psychologie (1677/2014) und die wichtigsten Erkenntnisse von Schopenhauer (1819/1844/2014), ob dies nun gewürdigt wird oder nicht. In diesem Sinne wurzelt Biondis Buch auch in tiefgründigen historischen Quellen.

Um zu verstehen, wie Biondis Sichtweisen und Überlegungen von einer enaktiven Perspektive¹ unseres mentalen und körperlichen Seins umrahmt werden können, ist es hilfreich, die Vorgehensweise etwas genauer zu untersuchen.

Wir können zunächst einmal hervorheben, dass es beim Leben grundsätzlich um den Willen zu existieren geht. Niemand weiß, woher das Verlangen eines jeden Organismus zu existieren und das Streben, diese Existenz zu bewahren, herrühren, aber das ist der Schlüssel des Lebens. Eine zweite Beobachtung ist, dass jede Lebensform unter gefährlichen Bedingungen existiert.

Existenz ist daher ein andauernder Kampf. Es geht darum, dass Organismen, ob sie nun einzelne Zellen, Pflanzen, Bäume, einfache Tiere oder komplexe Lebewesen wie wir sind, Bedürfnisse haben, die nur eine passende Umgebung erfüllen kann. Sie können nur in einer Umwelt gedeihen, die ihnen das bietet, was notwendig und nützlich für sie ist.

Weiterhin ist festzuhalten: Je komplexer Organismen sind, umso mehr Bedürfnisse haben sie normalerweise. Die evolutionäre Vielfachung von Bedürfnissen hat unsere Existenz zwar bereichert, aber auch immens kompliziert gemacht. Die Menschheit hat sozusagen vom Baum des Verlangens gegessen. Unsere Spezies umfasst natürlich vielerlei Bedürfnisse, Verlangen, Willen. Um nur ein paar zu nennen: Wir verlangen zu atmen, zu essen, zu trinken, zu schlafen,

1 Ich schreibe »eine enaktive Vorgehensweise« anstatt »die enaktive Vorgehensweise«, um darauf hinzuweisen, dass es derzeit mehrere Perspektiven gibt, die sich »enaktiv« nennen. In dieser Einführung und anderswo (2015, 2016, 2017, 2018) stelle ich meine Version/Auffassung davon vor. Mein Verständnis ist durch die Arbeiten von Autoren wie Colombetti (2014), Fuchs (2008, 2010), Fuchs und DeJaeger (2010), Gibson (1977, 1979), Janet (1907), Thompson (2007), Spinoza (1996), Schopenhauer (1819/1844) und Varela (Varela, Thompson u. Rosch, 1993) sowie vielen anderen beeinflusst, selbstverständlich einschließlich derjenigen von Merleau-Ponty (1945/1962).

auszuruhen, zu entspannen, etwas zu erforschen, zu lernen, unter Leute zu gehen, uns zu binden, zu unterstützen und unterstützt zu werden, Sex zu haben, unterhalten und angeregt zu werden, zu spielen, gut auszusehen, uns zu messen, Fürsorge und Aufmerksamkeit zu bekommen, uns zu entwickeln und noch vieles mehr.

Eine dritte Tatsache menschlichen Lebens ist, dass wir stark von anderen abhängig sind. Wenn wir in unsere Welt geboren werden, sind wir körperlich und geistig auf die Gnade unserer Eltern oder anderer Individuen angewiesen, die über Jahre für uns äußerst bedeutsam sein werden. Mit zunehmender Reifung gewinnen wir mehr Autonomie, aber selbst als Erwachsene können wir in vielen Fällen ganz allein nur wenig erreichen. Die meisten menschlichen Bemühungen würden nicht gelingen, wenn wir nicht kooperieren würden. Unser Leben ist grundlegend sozial und gesellschaftlich.

Ein viertes Prinzip ist, dass wir nicht primär ein Gehirn im Tank sind. Ein Gehirn kann ohne einen Körper und ohne eine Welt überhaupt nicht existieren. Inmitten der gegenwärtigen Faszination des Gehirns – einem neuen Götzenbild – sollten wir verstehen, dass unsere (spezielle Art der) Verkörperung und Einbettung die Struktur und Funktion unseres Gehirns stark beeinflussen. Gehirn-Kurz-sichtigkeit führt nicht zu einer reichhaltigen Psychologie. Weiterhin sind unsere Bedürfnisse und Verlangen nicht nur mental. Sie sind in gleicher Weise körperlich. Tatsächlich ist eine Trennung von Geist und Körper künstlich. Wir sind eins, nicht zwei. Als Babys und Kinder und auch in späteren Lebensphasen sehnen wir uns danach, von unseren Eltern, anderen Bezugspersonen, unseren Geliebten und Freunden so berührt, umarmt und getröstet zu werden, wie es zu diesen verschiedenen Beziehungen passt. Berührt zu werden und zu berühren ist kein Luxus. Wir nehmen uns wahr und wissen um uns und unsere Umwelt, indem wir berühren, fühlen, schmecken, riechen, hören, schauen, uns bewegen, balancieren sowie durch andere verkörperte Handlungen. Zusammengefasst leben wir als wahrnehmende und selbst-bewusste Einheit, die in sich unser Gehirn, unseren Körper und unsere Umwelt umfasst und grundlegend von Verlangen geleitet ist.

Um das zu bekommen, was nützlich für uns ist, müssen wir, wie jeder Organismus, handeln, und wir handeln als die Art des Körpers, der wir sind, und handeln in der Welt, die wir antreffen. Wir

müssen etwas tun. Um das Nützliche zu bekommen, müssen wir uns normalerweise zu dem Objekt/den Objekten unserer Verlangen hinbewegen. Wir nennen diese Dinge »gut« und fühlen uns gut, wenn wir unser Ziel erreichen. Gut ist, was nützlich ist. Gemäß Spinoza (1677/2014) begleitet »sich gut fühlen« eine Stärkung unserer Handlungskraft, unserer Kraft, um unsere Ziele zu erreichen.

Ein Problem menschlicher Existenz ist, dass es schwer ist, unsere vielfältigen Verlangen zu integrieren. Es ist ziemlich normal für uns, dass wir mit Konflikten kämpfen, sich diesem oder jenem »anzunähern«. Beispielsweise lieben es viele von uns, gut zu essen und zu trinken, wollen dabei aber nicht zunehmen. Wir würden gern Zeit mit unseren Freunden verbringen, aber auch gern vermeiden, unsere Partner oder Kinder durch unsere Abwesenheit zu enttäuschen. Wir möchten gern eine Prüfung bestehen, haben aber Schwierigkeiten zu lernen, wenn Freunde eine Party feiern. In solchen Fällen ist es verlockend, sich für die einfachere Handlung zu entscheiden, also das bevorstehende Examen zu vergessen und zu der Fete zu gehen. Wie wir alle wissen, ist es ein weit schwierigeres Unterfangen, von sofortigen Belohnungssituationen abzusehen, um höhere Ziele zu erreichen, die ein weit größeres Engagement an Zeit und Energie benötigen. Sofortigen Belohnungen zu widerstehen, benötigt mehr »Power of Action« (Handlungskraft), als gedankenlos Impulsen zu folgen.

Eine andere Schwierigkeit ist, dass das Leben ein riskantes Unterfangen ist. Die Umwelt bietet den Spezies selten nur das »Gute«. Sie umfasst auch Dinge – Objekte, andere Subjekte, Ereignisse –, die ihnen Schaden zufügen können. Organismen sind daher gefordert, sich gegen diese Kräfte zu verteidigen, sich vor dem Schlechten und Bedrohlichen zu schützen. Um ihre Existenz aufrechtzuerhalten, müssen sie das Schädliche auf Abstand halten. Sie benötigen beispielsweise ein Immunsystem, das winzige Eindringlinge abwehrt, die sie zerstören würden, wenn man sie nicht daran hindern würde. Sie erschrecken, fliehen, erstarren, verstecken sich oder wehren mächtigere Feinde ab. Sie können sich totstellen, um ihre Gegner anderweitig zu täuschen. Manche freunden sich mit ihnen an, um ihre Haut zu retten.

Organismen stoßen zusätzlich auf Dinge, die für sie als Spezies oder als Individuum, das sie sind, unwichtig sind. Es ist eine Kunst

an sich, zu entscheiden, ob nun unbewusst oder bewusst, was für das Sein und Werden eines jeden irrelevant ist. Die meisten, wenn nicht alle unter uns wissen, wie unsere Gedanken abschweifen können, wie wir uns mit Dingen beschäftigen, die aktuell ziemlich nutzlos für uns sind. Mit etwas Nutzlosem beschäftigt zu sein, ist offensichtlich eine Zeit- und Energieverschwendung. Dennoch kann es uns plagen, u. a. wenn wir müde sind oder wenn unsere Handlungskraft aus anderen Gründen gering ist.

Um ihr Leben gut zu leben, benötigen Organismen demzufolge Kraft, um das Nützliche zu erreichen, Kraft, um mit dem Schädlichen zurechtzukommen, und Kraft, das Nutzlose sein zu lassen, ebenso wie Kraft, diese drei Bereiche zu unterscheiden. Wie bereits erwähnt, gewinnen Organismen mit jedem Erfolg an Handlungskraft. Nichts ist so erfolgreich wie Erfolg. Wenn sie von Leiden beeinträchtigt sind, gelingt ihnen weniger, sie verlieren an Handlungskraft, mit dem Tod als Extrem. Das Nutzlose belässt ihnen ihre Handlungskraft, so dass sie im Prinzip unverändert existieren.

Existenz erfordert daher einen andauernden Tanz oder eine *Kopplung* von Subjekten mit ihren »Objekten«. So wie es hier verstanden wird, sind »Objekte« ein abstrakter Begriff, der für verschiedene andere Abstraktionen steht, so wie »Dinge«, »Ereignisse« und andere Subjekte. »Subjekte« steht für Lebewesen. Das Substantiv »Existenz« und das Verb »existieren« weisen auf diese innewohnende Verbindung zwischen Subjekten und Objekten hin. Die Begriffe stammen aus dem lateinischen »existere/existere«, was so viel bedeutet wie »hervortreten, auftauchen, erscheinen, zum Vorschein kommen, entstehen«. Jedes dieser Verben weist auf Handlung hin, eine spezifischen Verbindung oder Kopplung von einem Subjekt und einem Rahmen, in dem das Subjekt hervorkommt, auftaucht, sichtbar wird usw. Niemand lebt oder könnte in einer leeren Umgebung leben.

Subjekte kommen hervor und müssen in einer Umwelt hervorkommen, um das zu bekommen, was sie brauchen, sonst würden sie aufhören zu existieren. Indem sie hervorkommen, wirken sie auf ihre Umgebung ein, genauso wie ihre Umgebung »herauskommt« und auf sie einwirkt, sei es zu ihrem Besseren oder Schlechteren. Leben ist in diesem Sinne ein Tanz von Einwirkungen. Es umfasst wechselseitige

Kräfte von Subjekten und Objekten, die andauernd aufeinander einwirken. Heil (2015) bezeichnet diese Wechselwirkung als »causing« (Verursachung), wie er es präzise formuliert: »causing is where the action is« (»Verursachung ist da, wo die Handlung ist«) (S. 120).

Subjekte und Objekte können auf vielfältige Weise aufeinander einwirken – zum Guten oder Schlechten für einen von ihnen oder für beide. Es gibt Symbiose und Antibiose. Wenn man diesen Gedankengang weiter fortsetzt, können wir feststellen, dass Subjekte und Objekte immer zusammen vorkommen, voneinander abhängig sind und sich zudem sogar gegenseitig bedingen. Wenn es ein Subjekt gibt, gibt es ein Objekt, und ein Objekt ist immer ein Objekt für ein Subjekt (Kookkurenz). Beispielsweise ist eine Mutter als Objekt das Objekt von jemandem. Jede Wahrnehmung, jedes Gefühl, jeder Gedanke, jede Erinnerung und Sichtweise ist die von jemandem. Es gibt keine Sichtweise aus dem Nirgendwo. Subjekte und Objekte sind voneinander abhängig. Organismen können nicht essen, etwas festhalten, wahrnehmen, fühlen, denken etc., wenn es nichts zu essen, festzuhalten, wahrzunehmen, zu fühlen, zu denken etc. gibt. Subjekte benötigen Objekte. Aber es gibt auch nur dann Dinge oder andere festzuhalten etc., wenn es Subjekte gibt, zu denen etwas oder jemand ein Objekt ist.

Diese Ko-Abhängigkeit von Subjekten und Objekten ist eng verbunden mit Ko-Konstitution, also der Tatsache, dass Organismen durch Objekte konstituiert werden. Wir erinnern uns daran, dass Organismen als Subjekte unter gefährlichen Bedingungen leben. Sie haben Bedürfnisse, die nur durch eine passende Umgebung befriedigt werden können. Wo wären wir ohne Luft, Wasser, Nahrung? Wo wären wir ohne »genügend gute« (genügend nützliche) Mütter, Väter, Geliebte und Freunde? Gleichzeitig werden Objekte teilweise durch Subjekte konstituiert. Dass ich »Tasten« berühre, während ich auf meinem »Laptop« schreibe, beinhaltet meine Konzeptionen. Eine Ameise, die die »Tasten« meines »Laptops« untersucht, hat keine Ahnung von »Tasten«, »Laptops«, »Worten« oder meinem »Geschriebenem« und dessen »Zweck«. Ameisen könnte nichts weniger interessieren. Sie leben in einer anderen Welt, einer sehr unterschiedlichen Welt von Objekten, Bedeutungen, also Subjekt-Objekt-Kopplungen. Objekte und ihre Bedeutung oder

Bedeutungen existieren an und für sich gar nicht. Die Ameisen und wir bringen verschiedene Ichs und Welten und Selbst-Welt-Verbindungen hervor. Was nützlich, schädlich oder gleichgültig für Subjekte ist, ist eindeutig speziesabhängig. Was eine Spezies gedeihen lässt, könnte eine andere zerstören.

Weiterhin ist das, was für einen Organismus etwas bedeutet, von seinen aktuellen Bedürfnissen abhängig. Dinge haben keine festgelegte Bedeutung für eine Spezies oder ein Individuum. Insbesondere wenn sich Verlangen verändern, wird ein Objekt immer ein andersartiges Objekt für uns. Beispielsweise ist Wasser, wenn wir durstig sind, ein großes Gut. Wenn wir dagegen ins Wasser fallen und nicht schwimmen können, ist Wasser unser tödlicher Feind. Regen kann ein Segen und ein Fluch sein. Wasser ist unentbehrlich, um ein Aquarell zu erschaffen, es kann unser Objekt wissenschaftlichen Interesses sein, Wasser ermöglicht uns die Konzepte von Flüssigkeit, Transparenz oder Bewegung zu erklären. Der Punkt ist, dass »Wasser« wie grundsätzlich alle Objekte, die für uns existieren, eine Menge an Bedeutungen für uns haben können. Um Gibsons (1977; 1979) Begriff zu verwenden, »erlauben« (»afford«) uns Objekte, sie in unterschiedlicher Art und Weise zu nutzen. Wer hätte vor ein paar Jahrzehnten daran gedacht, dass Sand (Silicium) ein Hauptbestandteil der Computerhardware sein wird? Silicium könnte auch einem Leben ohne Kohlenstoff zugrunde liegen. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Bedeutungen nicht vorgegeben sind; Organismen geben ihnen Bedeutung, aber nicht einfach so, sondern entsprechend ihren Affordanzen, d.h. ihren möglichen Verwendungszwecken.

Organismen sind nicht von ihrer gelebten Welt entkoppelt und diese Umwelt ist nicht entkoppelt von ihnen. Angesichts dessen sollten wir damit aufhören, uns Individuen und ihre Umgebung als zwei Systeme vorzustellen. Wir sollten die zwei als eins betrachten. Manche Autoren sprechen daher von »Organismus-Umwelt-Systemen«. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass unterschiedliche Spezies (z. B. Menschen und Ameisen) unterschiedliche Organismus-Umwelt-Systeme konstituieren. Aber man sollte daran denken, dass zumindest ab einem bestimmten Punkt jede intrinsisch verbundene Lebewesen-Umwelt-Einheit ein einzigartiges System konstituiert.

Ich bezeichne Organismus-Umwelt-Systeme als lebende ökologische Systeme. E kann als Symbol für ein ökologisches System stehen, S für Subjekt, O für Objekt(e) und x für Kopplungen/Verbindungen, sodass wir $E = S \times O$ erhalten. Die Formel erfasst praktisch und existenziell Sym-Biose, sofern »Bio« sowohl für körperliche als auch mentale Existenz steht: ko-okkurent, ko-abhängig und ko-konstituierend. Es spiegelt intrinsische Subjekt-Objekt-Relativität.

Die Probleme der Verursachung und das Vorhandensein von primordialen Bedürfnissen bringen es mit sich, dass Subjekte und Objekte sich gegenseitig zum Besseren oder Schlechteren beeinflussen können. Subjekte wirken auf O und auf sich selbst ein (Lebensformen sind innerhalb Grenzen selbstorganisierend), wenn ihre Handlungskraft andere Kräfte (Ursachen) übertrifft, die auf sie einwirken. Wenn schädigende oder unwichtige externe Kräfte sie mehr beeinflussen, als sie sie beeinflussen, sind Subjekte in gewisser Weise »passiv«. Das Risiko zu leiden, ist damit eingeschlossen. Manche Personen sind zum Beispiel in der Lage, 100 Kilogramm hochzuheben. Sie handeln, was bedeutet, dass ihre Kraft, das Gewicht zu heben, die Kräfte des Objekts und selbstverständlich der Schwerkraft, die auf das Objekt wirkt, übersteigt. Die meisten Menschen werden es nicht schaffen, solch ein Gewicht zu heben, bleiben daher »passiv« bezüglich der Kräfte des schweren Gegenstands. Spinoza sprach daher von »Tätigkeiten« (Handlungen) und »Leiden«.

Der Unterschied zwischen »Tätigkeit« und »Leiden« scheint vielleicht einfach, wenn nicht gar offensichtlich. Dennoch wird er nicht immer richtig eingeschätzt. Einige Autoren bezeichnen oder definieren »Trauma« gewissermaßen »objektiv«. So sagen beispielsweise manche, dass sexueller Missbrauch ein Trauma darstellt. Aber was ist, wenn eine Person (S), trotz eines solch schrecklichen Ereignisses (O), ein ziemlich unversehrtes Leben schafft? Was, wenn diese Person gesund bleibt, nicht verletzt wird? Sexuellen Missbrauch von vornherein als Trauma anzusehen, scheint eine zu weit gefasste Kategorie zu erzeugen. Manche Autoren scheinen emotionale Vernachlässigung nicht als Trauma anzusehen. Aber was ist, wenn emotionale Vernachlässigung als O S so beeinträchtigt, dass S mental und körperlich verletzt wird (die Forschung hat dokumentiert, dass emotionale Vernachlässigung die Hirnentwicklung beeinflussen kann)?

In diesem Fall wird »Trauma« nicht weit genug gefasst. Wenn E = S x O ignoriert oder missachtet wird, können Fehler in beide Richtungen entstehen. Wir vermeiden die damit verbundenen Schwachstellen, sofern wir »Trauma« (das Wort bedeutet Verletzung oder Wunde) in Bezug auf E definieren.

Biondi zieht unsere Aufmerksamkeit auf Familienkonstellationen, die sehr lange nicht als traumatisierend erkannt wurden. Vor Bowlbys Arbeit (1980/2006) wurde kaum verstanden, wie tief unser menschliches Bedürfnis (und das anderer Säugetiere) nach Bindung ist. Seine Arbeiten wurden anfänglich ernsthaft angezweifelt. Aber jetzt wissen wir es besser. Unser Verlangen, uns an unsere Eltern oder ihre Vertreter zu binden, geht sehr tief. Diese Tatsache scheint jetzt offensichtlich zu sein. Aber ist es genauso offensichtlich für uns, was passiert, wenn die beteiligten Erwachsenen nicht nur nützlich für ihre Töchter und Söhne sind – sodass die Kinder sie als »gut« erleben und begreifen? Was ist, wenn die Eltern der Kinder oder deren vertretende Bezugspersonen gleichzeitig nützlich und schädlich oder »neutral« zu ihnen sind? Was ist, wenn diese Erwachsenen sie »lieben« und »hasen«, an sich ziehen und abwehren, sich in gewisser Weise und in gewissem Grad kümmern, aber auch angreifen und/oder sie emotional (miss-)brauchen oder ignorieren, insbesondere wenn diese Wechsel für das Kind unbegreiflich sind und plötzlich und unvorhersehbar auftauchen? Wie sollen Kinder leben, wenn sie so stark von entgegengesetzten Begehren beeinflusst werden? Wie sollen sie existieren, wenn sie, geleitet vom Bedürfnis nach Bindung, stark dazu tendieren, sich auf sie zuzubewegen, und wenn sie, geleitet vom Bedürfnis nach Verteidigung, gleichzeitig gezwungen sind, sich von ihnen zu distanzieren? Wie können sie leben, wenn sie mit Eltern verbunden sind, die, so wie sie es empfinden, zugleich »gut« und »schlecht« sind? Wie können Kinder, die mit dieser inkonsistenten, wenn nicht paradoxen Realität konfrontiert sind, sich selbst und ihre Umwelt verstehen?

Eine Möglichkeit, um diese schwer nachvollziehbaren und schmerzhaften Realitäten mit Annäherungs-Vermeidungs-Konflikten zu überleben, ist aufzuhören als ein singuläres Individuum zu existieren. Individuum meint wörtlich »das, was nicht geteilt werden kann«. Auch wenn einige Kollegen oder Laien es kaum glauben oder akzeptieren werden, belegen klinische Erfahrung und Forschung

sehr eindeutig, dass Individuen als »Dividuen« existieren und handeln können. Das bedeutet, sie können als dissoziatives System existieren, also als zwei oder mehr dissoziativ Handelnde. Biondi nutzt die Begriffe dissoziative »Anteile« oder »Seiten«. E bringt daher hervor oder enagiert (englisch: »enacts«) zwei oder mehr Subsysteme, die in mancher Hinsicht voneinander dissoziiert sind.

Geleitet durch bestimmte Bedürfnisse (unbewusst) und Verlangen (bewusst), ist jeder dissoziativ Handelnde ein Zentrum von Handeln und Leiden, ein Zentrum von Enactment (Enagieren) und Reenactment (Reenagieren). Um als dissoziativ Handelnde »Stimmungen« oder »Modi des Strebens und Verlangens« zu unterscheiden, müssen sie ein bestimmtes und notwendiges Kriterium erfüllen, was bedeutet, dass dissoziativ Handelnde ihren eigenen Sinn und Vorstellungen davon, wer sie sind und wie ihre Welt ist, enagieren und reenagieren. Eher technisch ausgedrückt, enagieren und reenagieren sie ihre eigene Erste-Person-Erfahrung und -Perspektive. Ihre anderen Person-Erfahrungen und -Perspektiven liegen der Ersten-Person-Perspektive zugrunde. Sie umfassen die Quasi-Zweite-Person-Perspektive (»Ich, erfahrungsmäßig und kognitiv bezogen auf mich, ich selbst, mein«, so wie bei »Ich und mein Kopf« oder »Ich in Bezug auf meine Gefühle«). Sie umfassen auch die Zweite-Person-Perspektive (»Ich, erfahrungsmäßig und kognitiv bezogen auf dich«). Eine weitere Person-Perspektive umfasst die Dritte-Person-Perspektive (»Ich in Bezug auf manche Objekte in einem mehr oder weniger »technischen« Sinn«, so wie »Ich und Biondis Text als ein Objekt meiner Aufmerksamkeit und Gedanken«).

Manche Kinder entwickeln solche dissoziativ Handelnden in ihrem Bemühen, mit den meist inkonsistenten elterlichen Affekten, Gedanken und Verhaltensweisen ihnen gegenüber umzugehen. Geleitet vom Verlangen, sich zu binden und alltägliche Bedürfnisse zu erfüllen, werden sie als ein dissoziativ Handelnder immer ihre Eltern als »gut« erleben und neigen daher dazu, sich körperlich und emotional auf sie zuzubewegen. Sie können dieses Muster nur so lange beibehalten, wie sie es emotional und kognitiv schaffen, gegenüber der dunklen Macht ihrer Bezugspersonen genügend ignorant zu bleiben. Geleitet von dem Verlangen, sich vor gefährlichen »Dingen« zu schützen – vor der angreifenden oder emotional ignoranten

Mutter, dem Vater oder anderen bedeutsamen Bezugspersonen –, werden sie sich, als ein weiterer dissoziativ Handelnder, von dem »schlechten« Elternteil oder den Eltern normalerweise entfernen, um Verletzungen so gut es geht zu begrenzen. Weil diese Individuen so viel mehr Handlungskraft haben, fühlen die sich verteidigenden dissoziativ Handelnden typischerweise sehr fragil. Geleitet von dem normalen und bedeutsamen Verlangen, einen Einfluss auf sich und andere zu haben – der Grundlage gesunder Autonomie –, beginnen sie als ein weiterer dissoziativer Teil, sich früher oder später die Methoden der Eltern zu eigen zu machen. Kinder lernen ungeheuer viel durch Modelle und Imitation. In der Folge beginnen diese dissoziativ Handelnden, andere Subjekte emotional und verhaltensmäßig zu kontrollieren, einschließlich der ignoranten und fragilen dissoziativ Handelnden, die sie tendenziell als dumm und schwach einschätzen.

Als ein gesamtes System E enagieren und reenagieren diese drei prototypischen dissoziativ Handelnden tatsächlich immer wieder das, was ich als Trauma-Trinität bezeichne. Diese Trinität umfasst drei hauptsächliche Muster von Handlung und Leiden: Ignoranz, Fragilität und Kontrolle. Ignoranz ist der Versuch, das Realisieren sehr schmerzhafter Wahrheiten zu vermeiden. Es ist das Bemühen, den Schrecken, dem man ausgesetzt war, nicht zu fühlen, nicht zu wissen, nicht zu erinnern, nicht in Worte zu fassen und nicht zu realisieren. Fragilität ist die Erfahrung und das Wissen, dass schädigende Kräfte der Umwelt die eigenen bei weitem übertreffen. Emotionale Kontrolle ist das Verlangen und Streben, Macht auf Kosten anderer zu haben und zu gewinnen. Obwohl diese Teilung ein verwirrendes Leben ermöglichen kann, bringt es ernsthafte Probleme mit sich, die sich teilweise in psychiatrischen Symptomen (dissoziative und anderweitige) manifestieren. Auch wenn es dissoziativ Handelnden gelingen mag, ihre Existenz zu bewahren, stecken sie normalerweise darin fest, ihre traumabasierte Existenz und die damit einhergehenden Kämpfe zu reenagieren.

Die Trinität von Ignoranz, Fragilität und Kontrolle ist tatsächlich allgegenwärtig und umfassend. Sie kennzeichnet die Struktur und Dynamik von Traumatisierten. Sie charakterisiert auch Täter, ihre Komplizen, Zuschauer, Professionelle, Institutionen und Gesell-

schaften im Allgemeinen. Täter sind normalerweise emotional kontrollierend, zumindest wenn sie Verbrechen begehen. Sie neigen dazu, ihre Opfer als Objekte zu sehen, mehr als »Dinge, die man benutzt«, als als Subjekte, die es wert sind, respektiert, umsorgt und geliebt zu werden. Die »Objekte« ihrer Macht zeigen Gefühl und sind normalerweise fragil, wehrlos – bis sie in ihrer Verzweiflung beginnen, sich dagegen aufzulehnen. Diktatoren verlieren an Macht, wenn diejenigen, die sie unterdrücken, sich weigern, länger versklavt zu sein. Zuschauer, Familienmitglieder, Professionelle, Institutionen und Gesellschaften im Allgemeinen »entscheiden sich« wegzuschauen. Ähnlich wie Täter heimlicher Verbrechen handeln sie in der sichtbaren Welt, als ob nichts falsch wäre. Sie leugnen vielleicht auch stur den Schrecken, den Täter ausüben, und erlauben dadurch, dass das Schlechte geschieht. Es ist eine jämmerliche, schlimme Tatsache, dass viele gesellschaftliche Kräfte es Tätern ermöglichen, ihre Handlungen fortzusetzen. Emotionale Kontrolle bei Traumatisierung umfasst viele Möglichkeiten, wie etwa das Opfer zu demütigen und diejenigen heftig zu attackieren, die protestieren, sowie Einschüchterung, emotionale Erpressung und Drohungen gegenüber Unterstützern von Opfern. Diese kontrollierenden Strategien und Taktiken bleiben wirksam, bis Fakten die Oberhand gewinnen, die die weitere Geheimhaltung sozusagen verhindern. Meistens bezieht diese Dominanz fragile Handelnde mit ein, die im Grunde nichts zu verlieren haben und die beginnen, diejenigen, die sie ignorieren und missbrauchen, zu konfrontieren. Das passiert dann, wenn fragil Handelnde aus Verzweiflung ihre Ängste gegenüber denjenigen überwinden, die sie ignorieren und versuchen zu kontrollieren.

Es ist äußerst schwierig, sich Tätern sowie bedeutsamen Anderen, die ernsthaft emotionale Bedürfnisse missachten, zu widersetzen, wenn man zutiefst von ihnen abhängig ist. Man kann sich auf einen solchen Widerstand nur dann einlassen, wenn man darauf vorbereitet ist, den eigenen grundlegenden Bindungsbedürfnissen nicht nachzugeben, und wenn man bereit ist, die Bindungsbeziehung aufzugeben. Diese Handlungen sind zweifellos sehr hart und überaus schmerzhaft. Die Risiken, in solch problematischen Beziehungen verstrickt zu bleiben, sind groß, wenn die eigene Handlungskraft sehr gering bleibt. Und da die Handlungskraft eine Ent-

wicklungsleistung ist und diese Leistung in großem Maße von einer genügend guten Kindererziehung abhängig ist, können Kinder, die von ihren Eltern benutzt anstatt aufrichtig geliebt und erzogen werden, gefangen bleiben.

Wenn sie sich selbst in dissoziativ Handelnde teilen, teilen sie den motivationalen Konflikt (»Sollte ich bleiben oder sollte ich gehen oder wäre es besser, emotionale Kontrolle nachzuahmen?«). Allerdings ist diese Teilung nur unvollständig. Dissoziativ Handelnde sind normalerweise nicht vollkommen voneinander unabhängig. Sie neigen eher dazu, einander zu beeinflussen, wenigstens in mancher Hinsicht. Beispielsweise fürchtet und vermeidet der ignorante/ignorierende dissoziativ Handelnde zumeist den fragilen und den emotional kontrollierenden Handelnden. Der fragile Teil ist phobisch gegenüber dem emotional kontrollierenden Handelnden und fühlt sich vom ignoranten/ignorierenden Handelnden zurückgewiesen – der wiederum vergleichbar mit dem emotional kontrollierenden/emotional missbrauchenden oder vernachlässigenden Elternteil handelt. Die prototypischen dissoziativ Handelnden, die Traumatisierte tendenziell entwickeln, spiegeln normalerweise die sozialen Strukturen und die Dynamik ihrer verletzenden Umgebung wider. Aus dem äußeren Drama wird also eine innere Tragödie.

Nicht jeder, der auf diese Weise verstrickt wird, hat die Gabe oder empfindet den unbewussten oder teilweise bewussten Drang zu dissoziieren, also dissoziativ Handelnde zu entwickeln, die definitionsgemäß ihre eigene Erste-Person-Perspektive hervorbringen. Manchen Kindern gelingt es trotz missbräuchlichen, vernachlässigenden und, wie Biondi es passend nennt, »symbiotisierenden« elterlichen Handlungen, ein einziges »Ich« hervorzubringen. Eltern, die diese symbiotisierenden Handlungen ausführen, benutzen ihre Kinder, um ihre eigenen Bedürfnisse und Verlangen zu erfüllen, auf Kosten des Wohlbefindens der Kinder und deren Weg in die Selbstständigkeit. Dennoch entwickeln Kinder, die mit einem symbiotisierenden Elternteil (oder beiden Eltern) leben (müssen), voraussichtlich starke Konflikte zwischen gegensätzlichen Modi des Verlangens und Strebens. Diese Konflikte können sie tief verstrickt in den problematischen Beziehungen mit ihren Eltern oder Ersatzeltern steckenlassen, nicht für einen Tag, sondern für lange Zeit.

Biondi beschreibt und analysiert brillant diese emotionale und motivationale Verstrickung. Er beschreibt auch detailliert seine exzellente klinische Praxis mit denjenigen, die versuchen, sich zu »entwirren«. Zu realisieren, was passiert und was vielleicht immer noch passiert, diese verstrickten und verletzenden Beziehungen zu begreifen, ist schwierig und schmerzhaft, aber letztendlich befreiend. In der Therapie geht es eigentlich um die Entwicklung von Kraft, um sich selbst zu befreien: die Verluste zu erfahren, zu bestätigen, zu betrauern und zu akzeptieren und die Gewinne zu genießen.

Es ist eine sehr wichtige therapeutische Betrachtung, dass die Integration traumatisierender Erinnerungen und Beziehungen eine hohe Handlungskraft braucht. Wie Biondi erkennt und praktiziert, ist die Entwicklung einer ausreichend guten Beziehung mit einem glaubwürdigen, kompetenten, transparenten und vorhersehbaren Therapeuten, der dem Patienten in empathischer und gleichberechtigter Weise begegnet, obligatorisch. Entscheidend ist, dass dies die Kraft des Patienten, eine brutale Umwelt anzunehmen, beträchtlich steigert. Es stellt dem Patienten auch ein lebendiges Modell bereichernder menschlicher Kooperation zur Verfügung. Wie Biondi darstellt, muss die Koenaktion einer soliden therapeutischen Allianz zwischen Patient und Therapeut fast immer der Anstrengung vorausgehen, traumatische Erinnerungen an interpersonalen Missbrauch und Vernachlässigung zu integrieren, da die Kraft des Patienten, diese Erinnerungen zu integrieren, gegenüber den gewaltigen integrativen Aufgaben häufig nicht ausreicht². Biondi zeigt auch, dass diese Überlegung für alle Typen dissoziativ Handelnder, die der Patient vielleicht umfasst und die lernen müssen einander zu vertrauen und sich zu schätzen, relevant ist. Um bösartige interpersonale und intrapersonale Verstrickungen und die Leiden, die sie mit sich bringen, zu überwinden, braucht es zuträgliche Koenaktion einer freundlichen und bereichernden äußeren und inneren Umwelt. Kooperation gegen Usurpation.

Aus dem Englischen von Ingrid E. Autenrieth-Novak

2 Die therapeutische Verbindung wird auch gestärkt, wenn es dem Patienten mit Unterstützung des Therapeuten gelingt, traumatische Erinnerungen zu integrieren.

Literatur

- Bowlby, J. (1980/2006). *Bindung und Verlust. Mutterliebe und kindliche Entwicklung*. München, Basel.
- Colombetti, G. (2014). *The feeling body: Affective science meets the enactive mind*. Cambridge, MA.
- Fuchs, T. (2008). *Leib und Lebenswelt: Neue philosophisch-psychiatrische Essays*. Kusterdingen.
- Fuchs, T. (2010). *Das Gehirn – ein Beziehungsorgan: Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption* (3., aktual. und erw. Auflage). Stuttgart.
- Fuchs, T., DeJaeger, H. (2010). Non-representational subjectivity. In T. Fuchs, H. C. Sattel, P. Henningsen (Eds.), *The embodied self: Dimensions, coherence and disorders* (pp. 203–214). Stuttgart.
- Gibson, J. J. (1977). The theory of affordances. In R. Shaw, J. Bransford (Eds.), *Perceiving, acting and knowing* (pp. 67–82). Hillsdale, NJ.
- Gibson, J. J. (1979). *The ecological approach to visual perception*. New York.
- Janet, P. (1894). *Der Geisteszustand der Hysterischen*. Leipzig, Wien.
- Nijenhuis, E. R. S. (2016/2018). *Die Trauma-Trinität: Ignoranz – Fragilität – Kontrolle. Die Entwicklung des Traumbegriffs/Traumabedingte Dissoziation: Konzept und Fakten. Enaktive Traumatherapie*. Göttingen.
- Schopenhauer, A. (1819/1844/2014). *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Hrsg. V. O. Hallich u. M. Koßler. Berlin: De Gruyter.
- Spinoza, B. de (1677/2014). *Ethik, nach geometrischer Methode dargestellt (Ethica ordine geometrico demonstrata)*. <http://ethicadb.org/plan.php?lanid=0&lg=de> (Zugriff am 14.01.2021).
- Thompson, E. (2007). *Mind in life: Biology, phenomenology, and the sciences of mind*. Cambridge, MA: Belknap.
- Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. (1995). *Der mittlere Weg der Erkenntnis: die Beziehung von Ich und Welt in der Kognitionswissenschaft – der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung*. München.

Einführung

In meinen belletristischen Werken stehen symbiotische Verstrickungen häufig im Zentrum und manchmal auch am Rande des Narrativs. In meiner Novelle »Die Fremdbestimmten« (Biondi, 2020) erfährt der Leser beispielsweise, dass die Freitodkandidatin, einer der wichtigsten Charaktere, mit ihrer Mutter so eng verstrickt ist, dass sie innere Fluchten organisiert. Im regen Kontakt mit dem zweiten Charakter, dem Telefonseelsorger, erzählt sie Geschichten von Existenzen außerhalb dieser Umklammerung. Der Telefonseelsorger erzählt ihr wiederum Geschichten, die an ihrem Selbstverständnis kratzen sollen. So tischt er ihr einmal eine erfundene Geschichte mit folgendem Anfang auf:

»Eine Mörderin wurde zu einer lebenslangen Strafe verurteilt. Das Gefängnis für Mörderinnen eines solchen Kalibers lag in ganz abgelegenen Gegenden. Man kam nur über enge Landesstraßen dahin. Im Gefangenentransporter saß eine einzige Frau, Beate. Als er im Gefängnis eintraf, schlief sie. Die zwei Polizistinnen packten sie am Arm und zerrten sie raus. Gemeinsam ging das Trio durch das Gefängnistor und durchquerte drei Schranken. Die Kollegin, die es empfing, fragte: »Was haben wir da für eine Bagage?« »Eine Muttermörderin«, sagte eine der beiden Polizistinnen. Nachdem die Überbringer gegangen waren, bemerkte die Aufseherin: »Du bist in guter Gesellschaft bei uns, wir haben eine Vater- und eine Muttermörderin.« Sie grinste mit einem Anflug an Sarkasmus und fügte hinzu: »Vielleicht bringt ihr euch jetzt gegenseitig um, dann wäre Gerechtigkeit geschehen.« (S. 128).

Auch diese Story vermag die Freitodkandidatin nicht zu erschüttern; sie kann weder Hass noch Wut ihrer Mutter gegenüber spüren. Das

liegt nicht nur an ihrer Persönlichkeit, sondern auch am gängigen Phänomen der symbiotischen Verstrickung. Dabei sind ihre Erscheinungsformen und Folgeerscheinungen vielfältig. In einem meiner anderen Romane, »Die Unversöhnlichen« (Biondi 1991/2015), ist der in Deutschland lebende Sozialarbeiter Dario Binachi mit seiner Mutter symbiotisch so verstrickt, dass bei ihm das Gefühl aufkommt, das sei der Grund, warum er seine Frauenbeziehungen und seine berufliche Laufbahn nicht geregelt bekomme. Er fährt nach San Martino, seinem Herkunftsort, um in der Familiengeschichte zu recherchieren. Doch diese Rechercharbeit erweist sich auch deshalb als mühsam, weil er und seine Mutter während seines Aufenthalts in ihrer Wohnung unentwegt aneinandergeraten.

Wenn ich gründlich über mein literarisches Werk nachdenke, komme ich nicht umhin, festzustellen, dass symbiotische Verstrickungen so gut wie in jedem Roman ein wichtiges Thema sind. So ist in »Kostas stille Jahre« (Biondi, 2012) der Protagonist so mit seiner Mutter verstrickt, dass es kaum zu einer tragenden und haltenden Beziehung zu einer seiner Freundinnen kommt.

Wenn ich Workshops zum Thema anbiete, grenze ich sofort ein, worüber ich spreche: über eine instrumentelle Inbesitznahme eines Kindes durch ihre Bindungspersonen. Diese Besitzergreifung kann bereits im Mutterleib vonstattengehen oder erst nach der Geburt. Möglich ist sie auch in späteren Phasen der kindlichen Entwicklung, wahrscheinlich aber mit weniger Folgeerscheinungen.

Auch war ich als Romanleser, Kinobesucher und Kunstinteressierter erstaunt, wie oft das Sujet behandelt wurde – ja sogar in vielen Fernsehkrimis, in denen erwachsene Menschen wie Befehlsempfänger einer symbiotisierenden Mutter erscheinen. Im neorealistischen Filmklassiker »Bellissima« (Visconti, 1951) mit Anna Magnani in der Mutterrolle wird erzählt, wie eine Mutter ihre sozialen Aufstiegs Wünsche auf ihre Tochter projiziert. Dabei setzt die Mutter all ihre Energien ein, um die Tochter so zu formen, dass sie ein talentierter Filmstar wird. Sie nutzt alle erdenklichen Maßnahmen, doch die Tochter hält dem Druck nicht stand und versagt bei den Proben.

Dass es sich bei symbiotischen Verstrickungen um eine Art »Geiselnahme eines Kindes« handelt, zeigen nicht nur viele Biografien erfolgreicher Künstler, Literaten und Spitzensportler, son-

dern ebenfalls viele literarische Werke. So kommt das Drillthema auch im Roman der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek »Die Klavierspielerin« (1986) vor, in der die Leidensgeschichte der symbiotisch verstrickten Erika Kohut beschrieben wird. Über die plagende Kontrolle einer emotional dominanten Mutter wird im Roman gezeigt, wie die Protagonistin emotional und sexuell verkümmert, immer mehr ins selbstverletzende Verhalten abrutscht.

Hierzu möchte ich auch eine Passage aus dem Theaterstück von Thomas Bernhard »Am Ziel« (1988) zitieren. Im Stück hält eine ältere Frau ihrer Tochter lange Monologe, darunter:

»Und jetzt / willst du mich verlassen / Nein / du wirst mich nicht verlassen / das kannst du gar nicht du bist nicht gar nicht lebensfähig ohne mich / du kommst um ohne mich wenn du weggehst kommst du um / Aber du bist völlig frei natürlich / Du kannst tun was du willst / das habe ich dir immer gesagt / frei mein Kind [...] Meine Lieblingsbeschäftigung / die Selbstpeinigung / indem ich dich peinige / indem ich dich verunstaltet habe jahrzehntelang / habe ich mich selbst verunstaltet / in Liebe verstehst du / aneinander gekettet in Liebe in wahrer Mutterliebe mein Kind / trinkt / Die Mutter will ihr Kind nicht hergeben / sie kettet es an sich / und lässt es nicht mehr los / und wenn es sich wegrißt / wird es mit dem Tode bestraft / auf das Wegreißen folgt die Todesstrafe / Du verstehst mich doch / Du bist für mich bestimmt / Ich habe dich f ü r m i c h auf die Welt gebracht [...] / für mich ganz allein / [...] Du zweifelst doch nicht daran / dass du mir gehörs mir allein nur mir allein / du gehörs mit Haut und Haaren mir« (S. 328 u. S. 336).

In seinem Vierpersonenstück erfahren wir über die Selbstbekundungen der Mutter einiges über die Hintergründe dieser Inbesitznahme, da ihre Tochter nicht nennenswert emotional präsent ist. Über die Selbstbekundungen ist ohnehin erschließbar, dass der symbiotisierende Prozess schleichend kontinuierlich gewesen ist.

Auch in der Malerei sind solche Phänomene anzutreffen. Weitgehend unbeachtet ist das Bild »L'esprit de géométrie« von René Magritte (s. Abb. 1). Aus der Biografie des weltberühmten surrealistischen Malers ist bekannt, dass seine Mutter psychisch erkrankt

war und sich das Leben nahm, als der junge Magritte 14 Jahre alt war, indem sie sich nachts in der Sambre ertränkte. Mehrere Bilder über eine surrealistisch dargestellte tote Frau am Fluss verweisen auf künstlerische Traumaverarbeitungsversuche.

Einerseits hat Magritte eine *psychologische* Entschlüsselung seiner Bilder abgelehnt, da sie deren universelle Tragweite annullieren und das Motiv auf die Anekdote eines persönlichen Ereignisses reduzieren würde. Andererseits hat er in seinen Bildern wiederkehrende Motive verwendet, die, mit der Traumabrille betrachtet, verarbeitbare biografische Themen in den Mittelpunkt stellen. Auch wenn er eine psychologische Entschlüsselung nicht befürwortet, seine Bilder spiegeln etwas Universelles wider: die Verwundbarkeit des Menschen.

So zeigt das Bild »L'esprit de géométrie« (s. Abb. 1) in der un-nachahmlichen surrealistischen Art Magrittes eine Verdrehung der Realität, die nur augenscheinlich eine Verdrehung ist. Im Trauma und im Bereich symbiotischer Verstrickungen stellt das Bild eine Entsprechung der Realität psychodynamisch dar: Ein Kleinkind in den Körperdimensionen eines Erwachsenen hält eine babyförmige Frau, die sofort die Assoziation hervorruft, sie könnte die Mutter sein, für die sich das Kleinkind verantwortlich fühlt und für die es auch Verantwortung übernimmt. Auch die Details im Bild sind keine Verdrehung von Realitäten, da es eine klassische Konstellation des symbiotischen Miteinanders ist, dass Körperkontakt vorhanden ist, über den eine wichtige Funktion der Bindung erfolgt: Halt geben. Doch zwischen den beiden Abgebildeten ist keine emotionale Resonanz zu spüren. So ist der Blick, zentrales Bindungsherstellungsglied, beziehungsabwesend, so abgewandt wie im dissoziierten Zustand. Ja, das symbiotische Miteinander kann unter bestimmten Umständen, die u. a. in diesem Buch diskutiert werden, zu Dissoziationen führen.

Ein Anliegen dieses Buches liegt in der Darlegung, wie sich Bindungen in symbiotischen Verstrickungen entfalten. So will ich anhand bisheriger Befunde in der Forschung im entwicklungs-traumatologischen Bereich herausfiltern, ob bei der Etablierung einer symbiotischen Bindung unter Umständen ein Kind während seiner biopsychosozialen Entwicklung bewusst oder unbewusst emotional ausgebeutet wird und welche speziellen Folgen das für dieses Kind hat.